

Luzerner waren es, die nach langem Suchen Beginen ausfindig machten, die 1498 das einfache Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch eröffneten. In der ersten Periode bis 1625 entwickelte sich die offene Beginengemeinschaft infolge einer völligen Umorientierung und Umstrukturierung zu einem regulierten Kloster St. Anna, das nach 125 Jahren mit Klausur und Chorgebet in Blüte stand. Dem Verfasser dieser lesenswerten Darstellung standen keine Quellen direkt aus dem Schwesternhaus, dessen Archiv kein Schriftstück hinterließ, zur Verfügung. Wertvoll sind aber als Hauptquellen die Aufzeichnungen von Stadtarchivar Renward Cysat, die die Quellen des Hausarchivs ausschöpfen. Als Ergänzungen bieten sich Rechnungen und Akten der Obrigkeit und des Luzerner Franziskanerklosters und die im Kloster Gerlisberg liegende Klosterchronik. Hinzu kommen noch das erste Profeßbuch der Klosterfrauen von St. Anna, angelegt von der 1611 an Pest gestorbenen Schwester Maria Scholastika Kern, die Briefkonzepte aus dem Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner, worin auch die 1608 gedruckten Statuten der Pfanneregger Reform vorhanden sind, und die Nuntiaturberichte. Unter den gedruckten Quellen wird ebenfalls die *Chronica Capucinorum* berücksichtigt. Die 1951 im Kapuzinerkloster Schwyz entdeckten *Statuta sororum Capucinarum* mit angeblicher Jahrzahl 1597 – das Original liegt jetzt im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner – sind nicht die ältesten Statuten der Pfanneregger Reform, sondern, wie Fritz Glauser mit plausiblen Argumenten und Beweisen erklärt, eine jüngere Quelle aus dem 17. Jahrhundert. Als unentbehrliche Forschungsliteratur tritt besonders *Helvetia Sacra* (5/1-2), davon im speziellen der Beitrag von Brigitte Degler-Spengler über die regulierten Terziarinnen, in Erscheinung. Auf solch solider Grundlage dank intensiven Quellenstudiums und kritischer Literaturdurchsicht geht Fritz Glauser der Frühgeschichte dieses Frauenklosters nach, legt die allgemeine Entwicklung von der Gründung über die Reformansätze, die Umwandlung von 1597 mitsamt Konflikten mit den Franziskanern bis zur regulierten Klostersgemeinschaft dar und führt die strukturellen Aspekte, das Verhältnis zum Franziskanerorden, die Regeln und Statuten, die personellen Veränderungen und das soziale Umfeld vor Augen. Er schenkt den wirtschaftlichen Bereichen und dem Dienst der Schwestern in Kirche und Caritas gebührende Beachtung. Im willkommenen Anhang für weitere Erforschung befinden sich edierte Schwesternverzeichnisse, Briefe und Akten. Die in schwarz-weiß gehaltenen Abbildungen tragen zur Veranschaulichung des ohnehin leicht verständlichen Textes zusätzlich bei.

*Christian Schweizer*

*400 Jahre Kapuziner auf dem Wesemlin 1588-1988. Ausstellungskatalog  
hrg. vom Historischen Museum Luzern, Maihof-Verlag, 1988, 116 S., ill.*

Rainald Fischer OFM Cap, Konservator des Kapuziner museums Sursee und Beauftragter für Kunstdenkmäler der Schweizer Kapuzinerprovinz, und Josef Brülisauer, Direktor des Historischen Museums Luzern, waren anlässlich des Jubiläums 400 Jahre Kapuzinerkloster Wesemlin die spiritus rectores der Kapuzinerausstellung, die vom 16. September bis zum 13. November in den

Räumlichkeiten des Historischen Museums Luzern durchgeführt wurde. Beide Hauptverantwortlichen schufen dazu einen handlichen, mit Bildern, Karten und Tabellen reichlich und übersichtlich ausgestatteten Katalog. Die darin publizierten Artikel, verfaßt von Anton Rotzetter OFM<sup>Cap</sup>, Rainald Fischer OFM<sup>Cap</sup>, Werner Konrad Jaggi, Heinz Horat und Paul Hinder OFM<sup>Cap</sup>, berichten über Franz von Assisi als den ideellen Gründer der Kapuziner, über die Entwicklung der franziskanischen Bewegung in der Innerschweiz, das Kapuzinerkloster Luzern auf dem Wesemlin, Luzerner Kapuziner, das Kapuzinerinnenkloster St. Anna in Luzern, Kapuziner und Volkskunde, Kapuzinerarchitektur und ihre Ausstattung, schließlich über das Bild des Kapuziners von einst und jetzt und die Situation der Kapuziner heute. Der Katalog, der auch mit einem Literaturverzeichnis den Wissenschaftlern zusätzliche Anregungen vermittelt, kommt wegen seines verständlichen Sprachstils und ausgewogener Anschaulichkeit der an Kirchengeschichte und am Kapuzinerorden interessierten Bevölkerung sehr entgegen. Ein nützliches Handbuch für den Historiker und für Freunde des Kapuzinerordens.

*Christian Schweizer*

*Stanislaus Noti OFM<sup>Cap</sup>: «P. Sigismund Furrer (1788-1865)», Blätter aus der Walliser Geschichte 20 (1988), 149-157.*

Im 20. Band der «Blätter aus der Walliser Geschichte» gedenkt der Walliser Kapuziner, Bruder Stanislaus Noti, seines vor 200 Jahren geborenen Landsmannes Sigismund Furrer von Unterbäch VS. Der Autor, dem selber die Wallisergeschichte sehr vertraut und der im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner zu Hause ist, stellt in einem kurzen, quellenbezogenen Abriß die wichtigsten Lebensstationen der Kapuzinerpersönlichkeit Sigismund Furrer dar: 1810 Ordenseintritt zu Sitten, Flucht nach Freiburg i.Ü. aufgrund politischer Situation (Einzug der französischen Truppen ins Wallis), Oberer verschiedener Klöster, aufgeschlossener Lehrer für den Ordensnachwuchs, zweimal von den Liberalen des Wallis zum Sittener Bischof vorgeschlagen, 1836-1839 Provinzial der Schweizer Kapuziner, danach Professor für Philosophie in Sitten. Das Schwergewicht dieses Artikels ist aber Sigismund Furrer als Historiker nach Ablauf des Provinzialats. Diesem nachmaligen Historiker ist das dreibändige Werk «Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis», 1850/52 in Sitten erschienen, zu verdanken. Stanislaus Noti läßt ihn und dessen Werk in der Kontroverse von positiven und negativen Kritiken seitens der Geschichtswissenschaftler des 19. und 20. Jahrhundert spiegeln. Damit liefert er erfreulicherweise einen wertvollen und kritischen Beitrag an die leider heute noch zu wenig gepflegte Geschichte der Geschichtswissenschaft in der Schweiz.

*Christian Schweizer*